

Die neue Kantongeschichte von Basel-Landschaft : Probleme und Lösungsansätze für die Erarbeitung und Darstellung einer regionalen Sozial- und "Alltagsgeschichte"

Autor(en): **Leuenberger, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 4: **Kantongeschichte = Histoire des cantons**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die neue Kantongeschichte von Basel-Landschaft

Probleme und Lösungsansätze für die Erarbeitung und Darstellung einer regionalen Sozial- und «Alltagsgeschichte»

Martin Leuenberger

Résumé

Le centre de recherche sur l'histoire bâloise travaille depuis 1987 à une nouvelle histoire du canton de Bâle-Campagne. Son but est l'achèvement d'un ouvrage en trois volumes pour l'an 2001 qui verra la célébration de l'entrée de Bâle dans la Confédération. C'est une particularité en Suisse qu'un projet d'histoire cantonale puisse être l'objet d'une recherche historique organisée professionnellement sur une période relativement longue. De nouvelles approches prennent le relais d'anciennes méthodes et des résultats inédits compléteront les acquis. La nouvelle histoire cantonale est destinée à un large public. Tout en satisfaisant aux impératifs scientifiques de la recherche historique, le centre de recherche veille en effet à faire mieux connaître le renouvellement des connaissances. Ce devoir se concilie d'ailleurs parfaitement avec les exigences de son mandat scientifique.

1. Einleitung

«*Kommen Sie zu uns nach der Landschaft, in Basel ist keine Luft für Sie!*» rief ein begeisterter Republikaner dem politischen Flüchtling Friedrich Hecker zu¹. Man schrieb das Jahr 1848. Der erste Badische Aufstand war gescheitert. Dessen Anführer Friedrich Hecker und Gustav Struve befanden sich mit vielen anderen Revolutionären auf der Flucht in die Schweiz. Einer ihrer Treffpunkte war das «Weisse Kreuz» an der Rheingasse in Basel, beargwöhnt und überwacht von den städtischen Polizeispitzeln. Ein anderer lag vor den Toren der Stadt «auf dem Birsfeld». Lediglich ein paar Häuser standen dort. Obschon auch unter behördlicher Kontrolle, wurde er wesentlich weniger observiert als sein städtisches Gegenüber. Birsfel-

¹ Friedrich Hecker: *Die Erhebung des Volkes in Baden*, 2. Aufl. Strassburg 1848 (1. Aufl. Birsfelden 1848), S. 32.

den, erst Mitte der 1870er Jahre eine eigene Gemeinde, war so etwas wie die revolutionäre Drehscheibe im jungen Kanton Basel-Landschaft. Während die ruhigeren unter den deutschen Flüchtlingen im hablichen Muttenz ausgerechnet beim Baselbieter Regierungsrat Johannes Mesmer, dem Wirt des «Schlüssels», unterkamen, sassen die aufrührerischen Exilierten wie Gustav Struve in Birsfelden².

Birsfelden widerfuhr in den 1850er Jahren nochmals eine eigentümliche Ehrung. Von den Hitzköpfen in der Baselbieter Regierung auserkoren, sollte es den Schlusspunkt der Bahnlinie durchs Baselbiet bilden. Es ging damals um die Frage der Konzessionserteilung zum Streckenbau. Die Baselbieter Behörden waren zwar damit einverstanden, stellten aber an die Bewerberinnen, die Nord- und die Centralbahn, die Bedingung, dass in Birsfelden ein Sack-beziehungsweise Kopfbahnhof als Ende der Bahnlinie erstellt würde³ – der Stadt, die im freiheitstrunkenen Eifer mit der spöttisch-zornigen Anspielung «Babel» bedacht wurde, zum Trotz⁴.

Diese beiden Begebenheiten aus dem letzten Jahrhundert verdeutlichen die Eigenständigkeit und Eigenwilligkeit der Baselbieter Geschichte. Im Baselbiet ist man stolz auf die eigene radikale Vergangenheit. Basel-Landschaft will nicht einfach als regionales Umland der Stadt Basel verstanden werden. Die Stadt war indessen in vielen Belangen Reibungsfläche und Bezugspunkt. Sie ist es heute noch. Wie sonst könnte sich ein Baselbieter Politiker brüsten, er sei Zeit seines Lebens noch nie im Basler Theater gewesen? Nicht alles aber passt problemlos in das Selbstbild des radikalen, erfolgreichen, jungen und dynamischen Kantons. Die Birsfelder Bahnhofsache endete mit einer Niederlage, und gegenüber den paar wenigen jüdischen Familien aus dem benachbarten Elsass zeigte man sich vor 1848 nicht nur engherzig, sondern geradeheraus antisemitisch⁵.

Im folgenden möchte ich deutlich machen, auf welche Probleme die Erarbeitung und Darstellung einer neuen Kantonsgeschichte von Basel-Landschaft trifft und welche Lösungen in Frage kommen könnten. Bewusst soll dabei von *Lösungen* die Rede sein, weil alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte noch mitten

2 Staatsarchiv Basel-Landschaft (StaBL), Politisches D 1, Deutsche Flüchtlinge.

3 Vgl. *Basel-Landschaft unterwegs. 150 Jahre Kanton Basel-Landschaft*, Liestal 1982, S. 104f.

4 «Brüder hört es niederbrausen;/ Von den heil'gen Bergen/Rollt es wie ein heimlich Grausen/
Zu den Bablerschergen./ Eilt zur blut'gen Rache/An der heil'gen Sache!» dichtete 1833 der Glarner Kaspar Schiesser, als Privatlehrer im Baselbiet und als Freiwilliger in den Kämpfen mit den städtischen Truppen. Andreas Baumgartner; *Kaspar Schiesser von Schwändi. Ein Beitrag zur Geschichte der Dreissigerjahre*, Schwanden 1903, S. 51 (ich danke Emil Zopfi für seinen Hinweis).

5 So Stephan Gutzwiller, einer der revolutionären Kantonsgründer: «Die Juden sind eine Pest», oder Emil Frey: «Die Juden sind keine Menschen wie andere». Beide zitiert in Kaspar Birkhäuser: *Der Baselbieter Politiker Stephan Gutzwiller*, Liestal 1983, S. 284. Ähnliche Belege finden sich in StaBL, Niederlassung C, Niederlassung der Juden 1825–1856.

in der Forschung stecken. Das Projekt einer neuen basellandschaftlichen Kantonsgeschichte und der eigens dafür eingerichteten Forschungsstelle Baselbieter Geschichte stösst stets auf überraschte Gesichter, wo immer von seiner Anlage und seinen finanziellen Mitteln berichtet wird. Es scheint mir daher sinnvoll, auch das Umfeld dieses Vorhabens vorzustellen⁶.

2. Geschichte der Geschichte

Die Erforschung und die Beschreibung kleiner und kleinster geographischer Räume hat in der Schweiz Tradition⁷. So auch in Basel-Landschaft. Allerdings diente das, was als «Heimatsforschung» bezeichnet wird, weniger der historischen Auf-, sondern der politischen Bearbeitung. Verfolgt man die «Geschichte der Geschichte des Baselbiets», so wird für Basel-Landschaft deutlich, dass nach der Phase des enzyklopädischen Sammelns von historischen und naturgeschichtlichen Daten Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Phase der «Heimatkunden» und «Ortschroniken» eintrat. Diese folgten einem bildungspolitischen Anspruch und einem gegenwartsbezogenen. Sie sollten Stützen in der Wirrnis der Zeit sein. Sie sollten die Gegenwart dokumentieren. 64 Ortsmonographien entstanden nach 1863 in kurzer Zeit mit einem Umfang von insgesamt über 3000 Seiten. Die Tradition, dass sich interessierte Laien, vorab die Lehrer, mit der Heimatgeschichte beschäftigten, hielt sich. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg erschienen zum ersten Mal die «Baselbieter Heimatblätter». Auch das «Baselbieter Heimatbuch» ist eine Schöpfung jener Zeit und derselben Männer. In den 1960er Jahren gaben Eduard Strübin und Paul Suter, die zwei «Doyens» der Baselbieter Heimatsforschung, den Anstoss zu neuen Heimatkunden. Sie erreichten, dass bis zu diesem Jahre etwa 30 Heimatkunden erschienen sind. Geographische, zoologische, botanische, volkskundliche, geschichtliche und soziologische Kenntnisse über die Gemeinden sollen sie vermitteln. Nur wenige sind ausgeprägt historisch ausgestattet⁸. Und das historische Wissen, das sie vermitteln, beruht auf dem – allerdings antiquarisch reichen – Sammeln von Daten und Fakten. Gleichzeitig begannen die sogenannten

6 Ich verdanke viele Anregungen zu diesem Text meiner Mitarbeiterin Dorothee Rippmann und meinen Mitarbeitern Ruedi Epple, Fridolin Kurmann und Albert Schnyder.

7 Max Baumann: «Orts- und Regionalgeschichte», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Vol. 41, 1991, No. 2, S. 169–180, später in: *Geschichtsforschung in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven – 1991*, hg. v. Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, Basel 1992, S. 417–428.

8 Als gutes Beispiel mit einem eigenen historischen Teilband sei die *Heimatkunde Ettingen* (Liestal 1993) erwähnt.

Orts- oder Heimatmuseen ihren Siegeszug. Die frühen 80er Jahre, das 150jährige Jubiläum der Trennung von der Stadt stand an, brachten einen Geschichtsboom in den Kanton. 1969 war zudem die Wiedervereinigung der Halbkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft ein letztes Mal gescheitert. Und in Basel-Landschaft tat sich unverkennbar ein gewisses historisches Nachholbedürfnis auf.

3. Das Projekt einer neuen Baselbieter Kantonsgeschichte

Als 1983 absehbar wurde, dass die Kantonsgeschichte von 1932 nicht, wie eigentlich vorgesehen war, wieder aufgelegt werden könnte⁹, unterschrieben etwa 40 Parlamentarierinnen und Parlamentarier die Neuformulierung des historischen Aufgabenbereichs. Sie verlangten:

«Nicht bloss eine Geschichte der Feldherren, Bischöfe, Bürgermeister, Revolutionsführer, Regierungsräte, Pioniere, Unternehmer, Dichter, Denker und Wohltäter, sondern auch eine Geschichte der Bauern, Tauner, Handwerker, Posamentier, Angestellten, Arbeiter, der Armengnössigen und Auswanderer, der Zugezogenen und Pendler».

Nach zweijähriger Vorbereitungsarbeit einer aus Fachleuten bestehenden Kommission¹⁰ fand deren Arbeit ihren Niederschlag in einem umfangreichen Konzept. Es entstand ein sehr breiter politischer Konsens über das Vorhaben. Und die verantwortlichen Behörden waren bereit, in eine offene Planungsphase einzutreten. Nach noch einmal zwei Jahren genehmigten Regierungsrat und Landrat 1987 fast einhellig einen Kredit von nicht weniger als neun Millionen Franken. Der politische Wille, das Beabsichtigte tatsächlich in Gang zu setzen, war vorhanden. Mit der Durchführung des Projektes wurde die eigens dafür gegründete «Forschungsstelle Baselbieter Geschichte» in Liestal beauftragt. Ihr obliegen die Leitung und die Ausführung des Gesamtprojektes, die Planung und die Differenzierung der Zielsetzungen sowie die Koordination der einzelnen Forschungsprojekte. Ziel des gesamten Vorhabens ist ein dreibändiges Werk, in das die Ergebnisse von etlichen Forschungsprojekten einfließen sollen. Es soll im Jahr 2001 vollendet sein, rechtzeitig zum Jubiläum des Bundesbeitritts.

Neuartig am Basel-Landschaft-Projekt ist nicht bloss, dass eine Gruppe

⁹ *Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft*, hg. von der Regierung des Kantons Basel-Landschaft, in zwei Bänden, verfasst von Pfarrer D. K. Gauss, Dr. L. Freivogel, Dr. O. Gass, Dr. K. Weber, Liestal 1932.

¹⁰ Die Kommission bestand aus: Dr. René Salathé (Präsident), Josef Baumann, Prof. Dr. Roger Blum, Dr. Ruedi Epple, Dr. Hansruedi Heyer, Dr. Markus Locher, Prof. Dr. Guy Marchal, Prof. Dr. Martin Schaffner, Dr. Jürg Tauber, PD Dr. Regina Wecker, lic. phil. Dominik Wunderlin.

von Verfasserinnen und Verfassern beauftragt wurde, sondern dass ausdrücklich professionelle historische Forschung über mehrere Jahre hinweg als unabdingbar für ein gutes Gelingen angesehen und in Gang gesetzt wurde. Diese Professionalität widerspiegelt den politischen Anspruch und den Stellenwert des Vorhabens im Kanton Basel-Landschaft. Besonders hervorhebenswert scheint mir die Zielsetzung einer populär verfassten Kantonsgeschichte. Die einzelnen Forschungsprojekte sind wissenschaftliche Arbeiten, die Kantonsgeschichte hingegen muss dem Auftrag nachkommen, neue wissenschaftliche Methoden und deren Ergebnisse einem breiten, interessierten Publikum zu vermitteln. Neu sind zum Teil auch die verwendeten methodischen Ansätze und Herangehensweisen. Dass die neue Kantonsgeschichte bewusst kritisch und modern angelegt ist, zeichnet sie aus.

Die einzelnen Forschungsprojekte sind nicht bloss über die Forschungsstelle Baselbieter Geschichte miteinander institutionell verbunden. Vielmehr gehen sie alle von der dörflichen Gemeinschaft als Grundlage ihrer historischen Betrachtungen aus. Unter Zuhilfenahme neuer historischer Herangehensweisen, auch der neuesten wie der «Oral History», sollen die dörflichen Gesellschaften der Region erkundet werden. Der umfassende Charakter des gesamten Vorhabens vom Paläolithikum bis ins 20. Jahrhundert hat auch zur Folge, dass die Gruppe der Forscherinnen und Forscher insgesamt ziemlich heterogen zusammengesetzt ist. Der umfassende Zeitraum bringt einige Vorteile mit sich, etwa die Möglichkeit, zwischen verschiedenen historischen Abschnitten zu vergleichen. Er wird aber zweifellos auch Lücken zurücklassen. Es gibt einige Themenbereiche, die von der Forschungsarbeit nicht berührt werden können. Für die Planung des Gesamtprojekts wurden 1988 Forschungsschwerpunkte festgesetzt. Ihnen entsprechen über weite Strecken die Themenbereiche der ersten Forschungsprojekte. Im Moment geht die erste in eine abschliessende, zweite Forschungsphase über. Einige Forschungsprojekte sind abgeschlossen, die Abschlussberichte liegen vor. 1993 haben noch einmal drei Forschungsprojekte begonnen.

Eine Schwierigkeit allerdings ist die finanzielle Schere. Aus der an und für sich sozialen Arbeitgeberpraxis entstehen Kosten, denn die teuerungsabhängigen Löhne fallen einem nicht indexierten Gesamtkredit stark zur Last. Sie nötigen zu inhaltlichen Abstrichen am 1985 zugrundegelegten Konzept. Alles Wünschbare ist nicht machbar. Die Lücken werden grösser.

Dennoch ist das Projekt einer «neuen» Kantonsgeschichte, realisiert durch ein auf längere Dauer angelegtes, grosses Forschungsvorhaben, nicht nur für den Kanton Basel-Landschaft etwas Neues. In der Schweiz

gibt es von der Anlage und den finanziellen Mitteln her nichts Vergleichbares. Das einzige ähnlich angelegte Projekt einer neuen Basler Stadtgeschichte wurde im Juni 1992 von den Stimmenden mit niederschmetterndem Ja-Nein-Verhältnis abgelehnt¹¹. Gleichwohl tut sich in der Schweizer Geschichtsforschung einiges. Es gibt dafür – neben den im vorliegenden Heft vorgestellten Arbeiten und Projekten – etliche Beispiele¹².

4. Regionalgeschichte, «Alltagsgeschichte» und «Geschichte von unten»

Gerade für die regionale, vergleichsweise kleinräumige Geschichte ist der mikrohistorische Zugang eine Chance. Deshalb wird für die Zeit der beiden Forschungsphasen auf die sogenannte «Alltagsgeschichte» grosses Gewicht gelegt¹³. Sie wird dabei nicht als «Landschaftsmalerei» zu einer Sozialgeschichte verstanden, die die Theorie und die «facts» liefert. Handkehrum kann eine Kantonsgeschichte nicht ohne Makroanalyse auskommen. Die Debatte um «Mikro» und «Makro» ist beileibe keine neue. Und auch die zwischen den beiden Polen vermittelnde Position kann sich an älteren Texten stärken:

«Makro-Geschichten, die ihre Selbstgenügsamkeit überspielen, neigen dazu, sich zu verlieren. Der Grund ist folgender: Je höher die Ebene von Allgemeinheit, auf der ein Historiker vorgeht, desto spärlicher wird die historische Realität. Was er von der Vergangenheit bewahrt, wenn er aus grosser Entfernung auf sie blickt, sind pauschale Situationen, langfristige Entwicklungen, ideologische Tendenzen. (...) Makro-Geschichte kann nicht Geschichte im idealen Sinn werden, es sei denn, sie ziehe Mikro-Geschichte nach sich.»¹⁴

11 Vgl. dazu den Beitrag von Georg Kreis in diesem Heft, S. 574ff.

12 Z.B. die neue Stadtgeschichte von Eglisau (Franz Lamprecht und Mario König: *Eglisau. Geschichte der Brückenstadt am Rhein*, Zürich, Chronos 1992). Die Stadt Frauenfeld hat eine Stadtgeschichte als Auftragsforschung an zwei junge Historiker-Kollegen vergeben. Und im Kanton Wallis liefern junge Fachkräfte für «Binnenethnologie» sehr gute Publikationen (*Valais d'émigration – Auswanderungsland Wallis*, Redaktion: Thomas Antoniotti und Marie Claude Morand, Editions des Musées cantonaux du Valais, Sitten 1991). Aber auch von privater Seite gibt es gute Veröffentlichungen, wie zum Beispiel «Adieu – altes Uri» beweist (Karl Iten: *Adieu – altes Uri, Aspekte des Wandels eines Kantons vom 19. ins 20. Jahrhundert*, Zürich, Verlag NZZ 1990 [«Dieses Buch wurde konzipiert und herausgegeben zum 75-Jahre-Firmenjubiläum der Dätwyler AG, Schweizerische Kabel-, Gummi- und Kunststoffwerke, Altdorf-Uri und zur 700-Jahr-Feier der Schweizerischen Eidgenossenschaft»]). Nicht zuletzt kommt einem auch der Blick über die nationalstaatlichen Grenzen zugute: Der dritte Band der Stadtgeschichte von Freiburg im Breisgau ist ein luzides Beispiel einer guten, sorgfältigen Darstellung (Heiko Haumann und Hans Schadek [Hg.]: *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau*, Band 3 [als erster erschienen], *Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart*, Theiss 1992).

13 Vgl. dazu Alf Lüdtke (Hg.): *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt a.M./New York 1989, sowie für die Schweizer Diskussion Martin Leuenberger: «Entpolitisiert der Alltag die Geschichte? Bemerkungen zur Kontroverse um die Alltagsgeschichte», in: *widerspruch. Zeitschrift für sozialistische Politik* 10, 1985, und Martin Leuenberger und Albert Schnyder: «Anmerkungen zur Alltagsgeschichte», in: *etü, HistorikerInnen-Zeitung*, 6. Jg. 1991, Nr. 1.

14 Siegfried Kracauer: *Geschichte – Vor den letzten Dingen* (1969), Frankfurt a.M. 1973, S. 140 und 142.

«Geschichte von unten» bedeutet auch, den Blick auf das «Kleine» zu richten¹⁵. Gerade in einer Zeit, in der selbst die Dörfer des oberen Baselbiets vom «Wohnen im Grünen» heimgesucht werden und ihre Eigenständigkeit zusehends verlieren, also nichts weiter mehr bleiben als «Ideotope», künstliche Gebilde in den Köpfen, ist es wichtig, sich mit der Geschichte der Dörfer, ihrer integrativen wie auch ihrer trennenden Kraft und Wirkung zu befassen¹⁶. Zwar gehen die Dörfer in ihrer tradierten Form zusehends unter, sie verändern ihr Gesicht. Aber aus diesem Wandel geht stets auch etwas Neues hervor. «*Schwierigkeiten beim Entdecken der Heimat*», diesen Titel der Zeitschrift «Geschichtswerkstatt» von 1985 könnte man auch der Arbeit an der neuen Baselbieter Kantonsgeschichte geben¹⁷. Schwierigkeiten nicht nur deshalb, weil viele für uns Historikerinnen und Historiker spannende und wichtige schriftliche Quellen von einzelnen Organisationen und Gemeinden weggeworfen wurden, Schwierigkeiten auch nicht nur deshalb, weil nie alles Wünschbare machbar ist. Vielmehr liegen auch darin Probleme, dass «Heimat» etwas sehr Widersprüchliches war und ist! Durch ihre Idealisierung wurden die Schwierigkeiten des Lebens auf dem Dorf beiseite geschoben, wurde das Dorfleben entpolitisiert. Die Sonnenseiten überwogen die Schattenseiten, Fremde und Arme zum Beispiel wurden ausgeklammert. «Heimatgeschichte» in diesem Sinne soll von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Forschungsstelle nicht betrieben werden. In diesem Sinne wäre eher von den «Schwierigkeiten beim Entdecken einer anderen Heimat» zu sprechen. Die Frauen als grösserer Teil der Bevölkerung gehörten nie zur Elite. «Geschichte von unten» bedeutet noch nicht a priori, ihnen gerecht zu werden. Aber das Anliegen der Frauen- oder besser der Geschlechtergeschichte ist für die Arbeit der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte ausdrücklich formuliert und festgehalten.

5. Die neue Kantonsgeschichte: das Grobkonzept

Der Stand der Diskussion, den ich im folgenden wiedergebe, ist ein vorläufiger. Zunächst ist nochmals darauf hinzuweisen, dass es sich bei dem Projekt um so etwas wie angewandte Forschung handelt. Es gibt ein klares Ziel: die neue Kantonsgeschichte in drei Bänden, relativ deutliche Vorga-

15 Vgl. dazu auch meine ganz ähnlichen Ausführungen: Martin Leuenberger: «“Ce coin de terre, qui se nomme pays”». Zur Arbeit an der neuen Baselbieter Kantonsgeschichte», in: *Basler Stadtbuch* 1990, Basel, Christoph Merian Verlag 1991, S. 160–163.

16 Utz Jeggle: «Krise der Gemeinde – Krise der Gemeindeforschung», in: *Gemeinde im Wandel. Volkswissenschaftliche Gemeindestudien in Europa*, hg. v. G. Wiegmann, Münster 1979.

17 Alf Lüdtker, Hans Medick, Wolfgang Schäfer (Hg.) für die «Geschichtswerkstatt e. V.»: *Geschichtswerkstatt* Nr. 6, «Schwierigkeiten beim Entdecken der Heimat», Mai 1985, Göttingen.

ben im Konzept von 1985 und feste Termine, für die Forschungsprojekte maximal zwei volle Jahre, für das Gesamtvorhaben das Jahr 2001. Laut Auftrag muss eine historische Gesamtschau über das Baselbiet entstehen. Eine Gesamtschau zudem von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart.

Vor diesem Hintergrund wird sofort klar, dass 1987 nur ganz bestimmte Themen zur Auswahl standen. Es ging nicht an, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln, nochmals Themen bearbeiten zu lassen, zu denen bereits wissenschaftliche Publikationen vorliegen¹⁸. In dieser Beziehung steht das Baselbiet sehr gut da¹⁹. Die Kontinuität der Lehre am Historischen Seminar der Universität Basel spielt als Hintergrund für das Grobkonzept eine beträchtliche Rolle. Dennoch wäre es natürlich sinn- und lustvoll, vor allem ältere Arbeiten und ihre Ergebnisse unter den veränderten Fragestellungen der modernen Geschichtswissenschaft zu überprüfen, z. T. sogar nochmals durchführen zu lassen, z. B. über den Bauernkrieg im Baselbiet von 1653²⁰.

Es gibt also so etwas wie eine Soll- und Haben-Konstellation. Eine Regionalgeschichte hat auszugehen vom Wunsch nach dem Idealen, d. h.

18 So z. B. Franz Gschwind: *Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur der Landschaft Basel im 18. Jahrhundert. Ein historisch-demographischer Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der langfristigen Bevölkerungsentwicklung von Stadt (seit 1100) und Landschaft (seit 1500) Basel*, Liestal 1977; Samuel Huggel: *Die Einschlagsbewegung in der Basler Landschaft. Gründe und Folgen der wichtigsten agrarischen Neuerung im Ancien Régime*, 2 Bde., Liestal 1979; Christian Simon: *Untertanenverhalten und obrigkeitliche Moralpolitik. Studien zum Verhältnis zwischen Stadt und Land im ausgehenden 18. Jahrhundert am Beispiel Basels*, Basel/Frankfurt a. M. 1981; Paul Fink: *Geschichte der Basler Bandindustrie 1550–1800*, Basel/Frankfurt a. M. 1983; Viktor Abt-Frössl: *Agrarrevolution und Heimindustrie. Ein Vergleich zwischen Heimarbeiter- und Bauerndörfern des Baselbiets im 17. und 18. Jahrhundert*, Liestal 1988; Matthias Manz: *Die Basler Landschaft in der Helvetik. Über die materiellen Ursachen von Revolution und Konterrevolution*, Liestal 1991; und Niklaus Landolt: *Untertanenrevolten auf der Basler Landschaft* (Dissertation in Arbeit). Zu nennen sind aber auch andere Basler Arbeiten wie Roger Blum: *Die politische Beteiligung des Volkes im jungen Kanton Baselland (1832–1875)*, Liestal 1977; oder Dorothee Rippmann: *Bauern und Städter: Stadt-Land-Beziehungen im 15. Jahrhundert. Das Beispiel Basel, unter besonderer Berücksichtigung der Nahmarktbeziehungen und der sozialen Verhältnisse im Umland*, Basel/Frankfurt a. M. 1990. Auch Albert Schnyder hat seine Arbeit als Dissertation bei M. Mattmüller begonnen und sie dann im Rahmen der Forschungsstelle zu Ende führen können. Albert Schnyder: *Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700*, Liestal 1992. Als Lizentiatsarbeiten z. B. Franziska Lauper: *«Ich habe als ein Stränglein von der Rechnung genommen und zusammengespart». «Seidenveruntreuung» und «illegaler» Seidenhandel in der Basler Bandindustrie anhand des Seidenprozesses von 1827/1828*, unveröffentl. Lizentiatsarbeit, Basel 1992; Thomas Löw: *Basler Flugplatzwirren 1931–1945. Die Suche nach einem neuen Flugplatz*, unveröffentl. Lizentiatsarbeit, Basel 1989; Sabine Bitter: *Die Richter-Linder'sche Anstalt in Basel von 1853–1906*, unveröffentl. Lizentiatsarbeit, Basel 1989; Beatrice Schumacher: *Auf Sand gebaut. Die Entwicklung Langenbrucks zum Kurort (1830–1914)*, Liestal 1992.

19 Vgl. Max Baumann (wie Anm. 7), S. 172, und Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm: *«Sozialgeschichte in der Erweiterung – Proto-Industrialisierung in der Verengung. Demographie, Sozialstruktur, moderne Hausindustrie: eine Zwischenbilanz der Proto-Industrialisierungs-Forschung (Teil II)*, in: *Geschichte & Gesellschaft* 18 (1992), S. 239.

20 Andreas Heusler: *Der Bauernkrieg von 1653 in der Landschaft Basel*, Basel 1854.

heute einer Forschung, die auch die neuen Ansätze und Methoden berücksichtigt wie Geschlechter- und Frauengeschichte, Mentalitätsgeschichte, Oral History, «Geschichte von unten», «Alltagsgeschichte». Wichtig wäre da die diachrone, durch die Geschichte hindurch gehende Anwendung dieser Fragestellungen. Das wird fraglos nicht zu leisten sein. Eine Regionalgeschichte hat auch auszugehen vom bisher Erreichten. Die bisher geleisteten Arbeiten sind einzubeziehen. Bei den bis jetzt durchgeführten Konzeptdiskussionen galt als diskussionsleitende Frage: Was gibt es schon, und was wäre noch zu tun, beziehungsweise wünschbar? Dies führte einerseits dazu, Forschungslücken zu erkennen und eine Liste des prioritär Erstrebenswerten zu erstellen. Zweitens liess dieser Umstand auch erkennen, welches die wichtigen, die relevanten neuen Ansätze sind. Gerade hier erwies sich die Tatsache, dass in einer Gruppe gearbeitet werden kann, als sehr glücklicher Umstand. Als Fazit der Diskussionen kann gelten, dass die neue Kantonsgeschichte nach einem Prinzip verfasst werden wird, das «erweitertes oder modifiziertes Annales-Schema» genannt werden kann. Das heisst, die klassischen Bereiche: «Economies, Sociétés und Civilisations» werden um den wichtigen Bereich «Politik und Herrschaft» erweitert. Geplant sind drei Bände: 1. Ur- und Frühgeschichte, Antike und Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert; 2. Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert; und 3. Das 19. und 20. Jahrhundert. Wie die Bereiche der Annales so gelangen die «Perspektiven» geheissenen «Geschichte von unten», «Dorf» und «Geschlecht» immer zur Anwendung. Weitere können noch hinzukommen. Ob es gelingt, in separaten Längsschnittkapiteln etwa am Beispiel des Waldes oder am Beispiel der Nahrungs- und Nutzpflanzen eine ökologiegeschichtliche Fragestellung aufzuwerfen und darzustellen, lässt sich im gegenwärtigen Zeitpunkt nur sehr schwer abschätzen. Ein Wunsch jedenfalls ist es.

Auch die neue Kantonsgeschichte wird Lücken aufweisen. Zunächst wären da etliche Forschungslücken aufzuzählen. Kaum erforscht sind Paläo-, Meso- und Neolithikum. Wenig bekannt ist auch zum Frühmittelalter, ja auch in Teilen, die uns speziell angelegen wären, zum Hochmittelalter. Ferner ist wenig über die Reformation auf dem Lande um 1525 bekannt, aber auch religiöse Gruppen, wie z. B. die Täuferinnen und Täufer sind bis jetzt noch unzulänglich erforscht. Keine oder nur rudimentäre Kenntnis gibt es von den kleinen Landstädten (z. B. Waldenburg) nach 1500. Und auch zur Landwirtschaft im 19. Jahrhundert fehlen noch die Darstellungen.

Eine zweite Schwierigkeit wird der Umgang mit dem Laufental sein. Wie kann das Laufental – wenn es als neuer, fünfter Bezirk zum Kanton Basel-Landschaft stösst – in der Kantonsgeschichte behandelt werden?

Soll es erst ab 1994 aufgenommen werden, oder soll es als integraler Bestandteil des Kantons Basel-Landschaft auch von den Anfängen bis zur Gegenwart behandelt werden? Dazu fehlt das historische Wissen²¹ und, um die Geschichte des Laufentals grundlegend zu erforschen, das Geld.

6. Die neue Kantonsgeschichte: die Forschungsprojekte

Die neuen Methoden der Geschichtswissenschaft und die Interpretationsansätze werden in die neue Kantonsgeschichte ganz gewiss einfließen. In erster Linie ist die Geschlechtergeschichte zu nennen:

- *Annemarie Ryter* hat ein Projekt über Handlungsräume von Frauen und Männern bearbeitet. Sie untersuchte Ehedispense und Geschlechtsvormundschaften im 19. Jahrhundert.
- *Claudia Wirthlin* hat über Frauenvereine und Hebammen im späten 19. Jahrhundert und im frühen 20. Jahrhundert gearbeitet.
- Nicht zuletzt legt das Projekt von *Eva Herzog* über die Entwicklung des Breitensports in Basel-Landschaft ein sehr starkes Gewicht auf die Entwicklung des Frauensports.
- Die Arbeit von *Mireille Othenin-Girard* handelt von verschiedenen Aspekten des Alltags von Frauen in der spätmittelalterlichen, ländlichen Gesellschaft.
- Auch *Dorothee Rippmann* arbeitet zur Frauenarbeit im Spätmittelalter.
- Hinzu kommt auch ein Projekt von der anderen Seite der Geschlechter. *Kuno Trüb* hat eine Oral-History-Arbeit über Erfahrungen von Männlichkeit und den Wandel des Männerbildes im 20. Jahrhundert fertiggestellt.

Die Verfahren der Oral History wurden neben dem Projekt von Kuno Trüb noch an einem weiteren Forschungsvorhaben «getestet»:

- *Florian Blumer* hat mittels dieser Methoden den Prozess der Elektrifizierung im Baselbiet aufgearbeitet;

mikrohistorische Ansätze verfolgen

- *Albert Schnyder* in seinem abgeschlossenen Projekt über das Dorf Bretzwil zu Beginn des 17. Jahrhunderts und
- *Dorothee Rippmann* in ihrer Arbeit zur Wirtschaftsgeschichte des oberen Teils des Baselbiets im Spätmittelalter.

Aber auch Themen, die als solche bekannt sind, werden erarbeitet. Sie sind für den Kanton Basel-Landschaft neu, weil es dazu aus dieser Region noch nichts oder nur wenig gibt.

- Als jüngstes Projekt der Forschungsstelle soll dasjenige von *Yolanda Hecht* über das «Umland von Augusta Raurica» Aufschluss geben.
- *Hans Berner* hat seine Arbeit über das Verhältnis zwischen dem Bischof als

21 Daniel Hagmann: *Teufelreligion und Lumpenpack. Zum «Kulturkampf» in der Laufentaler Kirchgemeinde Dittingen-Blauen 1873–1880* (unveröffentl. Lizentiatsarbeit), Basel 1993, S. 80.

dem Landesherrn und den Gemeinden im Birseck, eine herrschaftsgeschichtliche Analyse fertiggestellt.

- *Christa Gysin-Scholer* hat über die Armut auf der Basler Landschaft im 19. Jahrhundert gearbeitet.
- *Christoph Oberer* hat sich mit der Massenmotorisierung befasst.
- Die konfessionellen Aspekte der Integration des katholischen Birsecks in den protestantischen Kanton untersucht *Fridolin Kurmann*.
- Und schliesslich sind die Projekte von *Sibylle Rudin-Bühlmann* über die Entstehung von politischen Parteien und Verbänden, dasjenige von *Martin Meier* über die Industrialisierung
- sowie dasjenige von *Jean-Daniel Blanc* über die «(Struktur)geschichte der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung im Kanton Baselland seit etwa dem 2. Weltkrieg» zu erwähnen. Basel-Landschaft hat in diesem Zeitraum enorme Anstrengungen unternommen, seine Infrastruktur, das heisst zum Beispiel höhere Schulen und Spitäler oder die Siedlungen, auszubauen.

Wieder etwas anders gelagert sind die Projekte, in denen auch für schweizerische Verhältnisse neue Themen bearbeitet werden. Zum Teil sind auch neue Interpretationsansätze damit verbunden:

- *Bettina Hunger* arbeitet über Tod und Begräbnis, also zur Geschichte der Religiosität im weiteren Sinne;
- *Ruedi Epple* – er ist Politikwissenschaftler – bearbeitet drei Volksbewegungen, den Bauern- und Arbeiterbund in den 1890er Jahren, die Bewegungen für und gegen die Wiedervereinigungen beider Halbkantone und die Bewegung gegen die Atomkraftwerke der 1970er Jahre, die in der Region sehr stark war und massgeblich daran beteiligt war, dass das Atomkraftwerk Kaiseraugst verhindert worden ist.
- *Martin Leuenberger* arbeitet zum Thema der Fremden im Kanton Basel-Landschaft mit Schwergewicht im 19. Jahrhundert.
- Das Projekt von *Ruedi Brassel* beschäftigt sich mit der Fragestellung «Erfahrungen von Frieden und Krieg». Es geht in erster Linie darum, die beiden Weltkriege in einer Grenzregion zu beleuchten und die Mentalitäten, d. h. Feindbilder, Vorurteile, Wahrnehmungen zu erschliessen.

7. Schluss: «Histoire totale des Baselbiets»?

Eine wichtige Kritik am Annales-Modell lautet, es sei allzu schematisch. Ich glaube, dass dies – wenn man sich die Liste der Projekte des Baselbieter Unternehmens vergegenwärtigt – nicht der Fall ist. Das modifizierte Annales-Schema, wie eben skizziert, und für das hier auch noch der naturräumliche Bezug ergänzend nachzutragen wäre, scheint tauglich. Es ist analytisch produktiv und der Orientierung im Gesamten sicher nicht abträglich.

In der neuen Kantonsgeschichte ist die Mikrogeschichte mit der herkömmlichen Sozialgeschichte und der Politikgeschichte zu kombinieren. Am Exemplarischen des Dorfes lässt sich das Allgemeine des Kantons

zeigen und verdeutlichen, vom Allgemeinen her lässt sich Einzelnes erschliessen:

«Ereignisse, die einander erstaunlich gleichen, sich aber in unterschiedlichen historischen Milieus zutragen, führten zu gänzlich verschiedenen Ergebnissen. Wenn man jede dieser Entwicklungen für sich studiert und sie dann miteinander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zum Verständnis dieses Phänomens finden, aber mit dem Passe-Partout einer allgemeinen historisch-philosophischen Theorie, deren grösstes Verdienst es ist, über der Geschichte zu stehen, wird man niemals dahin gelangen.»²²

Die richtigen Beispiele zu finden, ist indessen eine der heikelsten Aufgaben. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Diktum von Siegfried Kracauer zur Bemerkung von Arnold Toynbee, «die Sichten von Vogelperspektive und Fliegenperspektive ineinander aufzuheben», sei «prinzipiell nicht zu erfüllen. Die zwei Arten Untersuchung mögen nebeneinander stehen, aber sie verschmelzen nicht ganz und gar: Der Vogel frisst die Fliege in der Regel.»²³ Vielleicht werden da ein paar Darstellungsvarianten helfen können, etwa die Darstellung des einen und gleichen Prozesses aus zwei Sichten, der weiblichen und der männlichen. Ich kann mir auch vorstellen, bisweilen auf fiktive, aber in Kenntnis der Situation und der Quellen mögliche, Personen oder Gruppen zurückzugreifen. Beispiele dafür gibt es²⁴. Auch methodische Einschübe können helfen, eine Kantongeschichte und ihr Konzept transparent zu machen. Gerade bei mentalitätsgeschichtlichen und mikrohistorischen Bestreben ist die Transparenz unerlässlich²⁵.

Eine Frage, die sich noch deutlicher stellen wird, als sie es jetzt tut, ist die Frage nach einer «Gesamtschau». Wird es gelingen, eine «Histoire totale» des Baselbiets zu schreiben? Ist das überhaupt erstrebenswert? Meine Ausführungen könnten dies suggerieren. Der Zwang zur Synthese verleitet dazu, alte thematische Hierarchien und Prioritäten wieder hervorzukramen. Er verleitet auch dazu, Lücken zu kaschieren, mit Hilfskonstruktionen zu überbrücken. Darum kann es nicht mehr gehen. Es ist ehrlicher, Lücken als Lücken zu deklarieren. Und vielleicht könnte es auch für eine Kantongeschichte gewinnbringend sein, einmal zu versuchen,

22 Französischsprachiger Brief von Karl Marx an die Redaktion «Otetschestwennyje Sapiski» 1877, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Gesamtausgabe MEGA, Bd. 25, Berlin 1985, S. 117, zitiert nach Hans Medick: «Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte und Mikro-Historie im Blickfeld der Kulturanthropologie», in: *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*, hg. von Joachim Matthes, Göttingen 1992 (= Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, Sonderband 8), S. 175.

23 So Siegfried Kracauer (wie Anm. 14), S. 150.

24 «Die Webers», in: Alfred G. Frei (Hg.): *Habermus und Suppenwürze, Singens Weg vom Bauerndorf zur Industriestadt*, Konstanz 1987.

25 Vgl. zur Mikrogeschichte: Medick (wie Anm. 22).

aufzuzeigen, wie solche Lücken gefüllt werden müssten: Also spannende und interessante Fragestellungen zu entwickeln und zu erläutern.

Bleibt zum Schluss eine Frage, diejenige nach dem Publikum: «Wer liest das überhaupt?» Sie ist gewiss schwierig zu beantworten. Zweifellos müssen die Texte der neuen Kantonsgeschichte von Basel-Landschaft «lesbar» sein. Wo freilich diese vielgerühmte Einfachheit beginnt, ist nicht immer klar. Und, wo hört lesbare Einfachheit auf, wo wird sie simplifizierend? Hat nicht gerade die Geschichtsschreibung die Aufgabe, zu erklären, dass die einfachen «Bilder von früher» trügerisch sind? Was für die Zeitgeschichte geeignet scheint, die ereignisbezogene Darstellung, lässt sich für die weiter zurückliegenden Epochen nicht anwenden. Auch eine Kantonsgeschichte kann ohne Modelle und ohne Theorie nicht auskommen, selbst wenn sie in den Hintergrund zu treten haben. «Die Dinge sind eben – kurz gesagt – nicht ganz so einfach», dieses Diktum von Walter Benjamin hat nach wie vor Gültigkeit. Es geht nicht darum, sich damit um die Frage des Publikums herumzudrücken, sich von der zu fordernden Lesbarkeit zu verabschieden. Aufgrund der Öffentlichkeitsarbeit in und rund um die Forschungsstelle ergibt sich ein erfreulich positives Echo. Es gibt zahlreiche Interessentinnen und Interessenten, und sie sind gewillt, Lektüre zu betreiben. Lektüre, nicht als stromlinienförmiges «infotainment», sondern als Auseinandersetzung mit Sachthemen. Die Aufgabe, Wissenschaft einem breiten Publikum zu vermitteln, ist ein spannendes wie anforderungsreiches Vorhaben. Sie ist meines Erachtens eine Herausforderung, die in ihrer Bedeutung der Forschungsaufgabe in keiner Weise nachsteht.